





Unterm Cazaruskreuz.

Inhaltsverzeichnis und Sachregister

des

I. Jahrgangs 1906.

(Die fettgedruckten Zahlen bezeichnen die betreffende Nummer und die danebenstehenden kleinen die betreffenden Seiten.)

Aufsätze.

	Nr.	Seite		Nr.	Seite
Schw. G. B.: Noch einmal unser Pariser Arbeitsfeld . . .	6	4	Unsere Freunde im In- und Ausland	16	4
M. Berkebusch v. d. Sprekel: Auf verkehrtem Wege, übersetzt v. Schw. Agathe Harms	2	4	Krankenhausarbeit und Privatpflege	17	1
Brauer, Marie, Schw.: Aufgaben und Pflichten einer Schwester in der Privatpflege	20	2	Unser erstes aussereuropäisches Krankenhaus	17	2
Schw. Ch. v. C.: Das Lazaruskreuz — unser Abzeichen	20	2	Merida	18	3
Doek, L. L., New-York: Eine „Farm“ als Ferienkolonie, übersetzt v. Frau Praetorius	1	6	Die Organisation der Krankenschwestern	19	6
Zur Stellung unserer Schwestern in den Vereinigten Staaten	18	4	Eine Ehrenpflicht und eine neue Pflegerinnenschule	20	1
Schw. A. E.: Altersversorgung	7	5	„Frauen, die den Ruf vernommen“	20	3
Schw. M. F.: Fürsorgeerziehung	17	3	Eine Unfallversicherung für unsere Schwestern	21	3
M. Ganslandt: Gertrud Knutzen. (Aus der ev. Frauenzeitung)	6	5	Unsere Freunde im Ausland	22	1
Schw. M. H.: Krankenversicherung und Privatpflegerinnen	3	3	Freiwillige vor!	23	1
Schw. T. T. H., Berlin: Noch ein Wort für Merida	20	4	Unsere Schwestern in der Düsseldorfer „Akademie für praktische Medizin“	24	1
Harms, Agathe, übers. v. M. Berkebusch v. d. Sprekel: Auf verkehrtem Wege	2	4	Kilian, Dr. Otto G. T., New-York: Sollen deutsche Schwestern nach Amerika auswandern?	15	5, 16
Die Schattenseiten der Krankenpflege. (Übersetzt aus Nosokomos)	7	3	Knutzen, Gertrud	6	5
Heimann, M., Schwester: Die Verwendung weiblicher Pflegekräfte bei Männerkrankheiten	17	4	Krukenberg, Elisabeth: Schwester und Frauenbewegung	5	3
Huss, Dr. E.: Der gegenwärtige Stand der Tuberkulosebekämpfung und -Verhütung in Deutschland	16	2	VII. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine	21	1
Schw. Jenny: Auch ein Jubiläum	19	5	Die Düsseldorfer Tagung der Vereinigung deutscher Hebammen	23	1
Jungelaus, Lina: Nachruf	17	6	Gute Bücher	24	1
Schw. E. K.: Ein Wort an die Schwestern	18	4	Lippold, Hildegard, Schwester: Unser Pariser Arbeitsfeld Einzelheiten über unser Pariser Arbeitsfeld	5	5
Karll, Agnes: Rückblick und Ausblick	1	1	Loane, L., Miss: Die Auswahl der Probeschwestern für Krankenhäuser, übersetzt v. G. Praetorius	23	3
Unsere Statistik	1	5	Schw. H. M.: Ein Schwesternbrief aus New-York	7	1
Unsere Ziele	2	1	Miller, Oberin, H.: Schwesternarbeit im Ausland	19	1
Unsere Arbeit in Düsseldorf	2	2	Ein Dank	22	1
Düsseldorf und wir	3	2	Nedwig, Wanda: Ein Brief an die Schwestern	1	1
Die Frauen in der kommunalen Schulverwaltung	3	2	Neumann, Dr. Ernst: Zur Frage der Hebammenreform	17	1
Das Monument der Arbeit	3	6	Schw. A. O.: Ein amerikanisches Sommerhospital	20	1
Eine Mahnung	4	1	Praesent, Henriette: Die staatliche Invalidenversicherung der Krankenpflegerinnen	15	2
Die Konferenz zur Reform des höheren Mädchenschulwesens im preussischen Kultusministerium	4	5	Praetorius, Gail, Frau Rittmeister: Übersetzungen aus dem Br. J. of Nursing. Krankenpflege in Korea	21	1
Wohnungsnot und Bodenreform	4	7	L. L. Doek: Eine „Farm“ als Ferienkolonie	1	6
Unsere Freunde im Ausland	5	1	Japanische Krankenhäuser während des Krieges	3	5, 4, 3
Zwei Bücher zur Frauenfrage	5	4	Isla Stewart: Die Oberinnen des 20. Jahrhunderts	5	2, 6, 2
Die Satzungsänderungen	6	1	Ein Massstab für Oberinnen	7	4
Die Reformbewegung in der britischen Krankenpflege	6	6	Ein Blick in ein französ. Krankenhaus	10	5
Die staatliche Prüfung der Krankenpflegepersonen	7	1	Wortabst. Die Fortschritte in der französ. Krankenpflege	12	5, 13, 3
Noch ein städtisches Krankenhaus	8	9	L. Toussaint: Plauderei einer Geburtshelferin (Aus dem Französischen)	14	4
Weltpfegerinnenbund	8	10	Zur Erinnerung an Susan B. Anthony	19	4
Glückwünsche aus England	11	6	Loane: Die Auswahl der Probeschwestern für Krankenhäuser	23	1
Auf roter Erde	13	1	Schw. G. R.: „Rasemühle“ bei Göttingen, Provinz.-Sanatorium für Nervenranke	10	3
Zukunftsarbeit	14	1	Schw. H. R.: Irrerpflege durch Schwestern	13	6
Bedeutung der Krankenhäuser für unsere Arbeit	15	1			
Dortmund	16	1			

J. W. 5635 (4^o) 2 He

UNIVERSITÄT
DUISBURG
DUISBURG

	No. Seite
Schw. L. Sch., München: Pflege Geisteskranker	4 2
Isla Stewart: Die Oberinnen des 20. Jahrhunderts, übersetzt v. G. Praetorius	5 2, 6 2
Strecker, Dr. R.: Arbeit	2 5
Sonntagsgedanken	18 5, 20 3
Adalbert Stifter	23 5
Toussaint, Louise: Plauderei einer Geburtshelferin. Aus „Journal des Accoucheurs“, übersetzt v. G. Praetorius	14 4
Dr. Unger: Das menschliche Gehirn und seine Funktionen. (Bericht über dessen Vortrag)	5 6
Schw. E. W.: Zur Krankenpflege in unsern Kolonien	13 6
Wegner, E., Schw.: Zur Hebammenausbildung	20 5
Wortabet, E. R.: Fortschritte in der französischen Krankenpflege, übersetzt v. G. Praetorius	12 5, 13 3
Zimmer, Hugo Otto: Schwester und Frauenbewegung	4 4
Diakonissenhausreform	10 1
Besprechung von Eva C. E. Lückes, Die Krankenschwester und ihre Pflichten	13 2
Gedanken zum Schwesternberuf	12 3, 14 2
Etwas von der Frauenkleidung	15 4
Die Reorganisation des „Bundes deutscher Frauenvereine“	18 1
Hebamme, Wochen- und Säuglingspflegerin	19 3

Bücherbesprechungen.

4 4, 5 3, 5 4, 13 2, 20 3, 22 4, 24 1.

Gedichte.

Schwester Jenny: Sprüchlein aus der Krankenstube	21 6
An Schwester Lina Jungelaus	17 6
Schw. H. L.: Nun graut der Tag!	2 6
Totenfest	23 6
Weihnacht	24 1
Dr. R. Strecker: Arbeit	3 6
An den Sprudeln von Bad Nauheim	20 4

Vereinsangelegenheiten.

Unsere Bibliothek	22 4, 24 3
Briefkasten	2 6, 6 7, 7 7
Blühe Erholungsgelegenheiten	12 5, 13 7, 14 6, 15 6, 16 7
Bericht über die Generalversammlung am 30. März 1906	8 8
Dritter Jahresbericht	8 1
Mitgliederverzeichnis (1. Juni 1906):	
Aktive Schw.	11 1
Passive	12 1
5 Mitglieder	12 2
2 Mitglieder	12 2
Mitteilungen (Vereinsmitteilungen): 1 7, 2 6, 3 7, 4 7, 5 6, 6 7, 7 7, 8 11, 9 7, 10 7, 11 7, 12 7, 13 7, 14 7, 15 7, 16 6, 17 7, 18 6, 19 7, 20 6, 21 6, 22 6, 23 6, 24 6	
Anmeldungen zur Aufnahme: 1 8, 2 7, 3 7, 4 8, 5 8, 6 8, 7 8, 8 12, 9 7, 10 7, 11 8, 12 7, 13 8, 14 7, 15 8, 16 8, 17 7, 18 7, 19 8, 20 7, 21 7, 22 7, 23 7, 24 7	

	No. Seite
Rechte und Pflichten	24 6
Satzungen der Berufsorganisation, revidiert am 30. März 1906	9 1
Aus dem Schwesternkreise	1 7, 2 6, 3 7, 8 10, 16 6, 19 7, 20 6
Silberhochzeitsspende:	
Aufruf zu einer Schwesternspende für die silberne Hoch- zeit unseres Kaiserpaares	3 1
Schwesternbriefe zur Silberhochzeitsspende	5 6
Noch ein Schwesternbrief: Zur Pfennigsammlung	7 5
Noch ein Schwesternbrief	9 7

Stellenangebote.

2 7, 3 7, 4 7, 5 7, 6 7, 8 12, 9 7, 10 7, 11 8, 12 7, 13 8, 14 7,
15 8, 16 7, 17 7, 18 2, 19 7, 20 7, 21 6, 22 6, 23 7, 24 7

Verschiedenes.

Eine amerikanische Sommerfrische für Schwestern	23 6
Aus dem Ausland	7 7, 17 6
Zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten	20 6
Bestimmungen für die Anstellung von Pflegegeschwestern in den Krankenanstalten der Stadt Düsseldorf	1 3
Dortmund	22 2
Dortmund	8 9, 13 1, 14 1, 16 1, 22 2
Düsseldorf	1 2, 2 2, 3 2, 24 4
Amtliches zur Fahrpreismässigung	2 6, 13 5, 20 6
Mrs. Fenwicks Dank für unser Ehrenabzeichen	23 2
Aus der Frauenbewegung 1 1, 3 5, 4 4, 4 5, 4 6, 5 3, 5 4, 7 6, 15 4, 17 3, 17 5, 18 1, 19 3, 19 4, 20 3, 21 1, 23 2, 24 5	
Hebammenfrage	14 4, 17 5, 19 3, 20 5, 23 2, 24 5
Deutscher Krankenpflege-Kalender 1907	22 4
Merida	17 2, 18 3, 20 4
Nachruf (Dr. Wolf Becher)	10 6
Wer das Recht hat im Staate New-York als Registered Nurse zu arbeiten	16 3
Petition, betreffend die Auswahl, Ausbildung, Fortbildung und Sicherstellung der Hebammen im Deutschen Reiche	24 5
Eine Tasche mit Pflegetensilien für die Gemeindepflege	14 6
Röttger, W.: Genussmittel — Genussgifte? Besprochen	22 4
Mädchen- und Frauen-Gruppen für soziale Hilfsarbeit	22 5
Versicherung	3 3, 15 2, 21 3
Vorschriften für die staatliche Prüfung von Krankenpflege- personen	9 4
Zeitschrift „Welt und Haus“	20 5

Aus andern Zeitschriften.

Evangel. Frauenzeitung	6 5
„Journal des Accoucheurs“	14 4
British Journal of Nursing: 1 6, 3 5, 4 3, 5 2, 6 2, 7 4, 10 5, 12 5, 13 3, 19 4, 23 3	
Nosokomos, holländ. Krankenpflege-Zeitung	2 4, 7 8

339.106

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 1. Januar 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 1

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 Mk., für das Ausland für Nichtmitglieder 4,00 Mk. jährlich. Einzelnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Körnerbergerstr. 22f, Fernsp.: Ch. 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242). Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile. Stellengesuche 10 Pfg. die Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Rückblick und Ausblick	1
Düsseldorf und unsere Schwestern. „Stimmungen“ über die Anstellung von Schwestern in Düsseldorf	2
Unsere Statistik	5
Eine „Farm“ als Ferienkolonie. Von L. L. Doct. Ueberseht von Frau Rittmeister Practorius	6
Aus dem Schwesternkreise	7
Kleine Mitteilungen	7
Meldeliste für Neuaufnahmen	8

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Kauheim, Fr. A. Sprüngli-Berlin, Frau Rittmeister Practorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Müller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), J. J. Neubrandenburg.

Rückblick und Ausblick.

Am 11. Januar 1903 versammelte sich im Schwesternheim Emmaus in Berlin, dem ältesten hier bestehenden, ein größerer Schwesternkreis, um über die Gründung und den Statutenentwurf einer beruflichen Organisation der Schwestern zu entscheiden. Mit 30 Schwestern konnte der neue Verein in den nächsten Tagen dem Polizei-Präsidium angemeldet werden. Die Lehrerin der Vorsitzenden, die selbst eine Führerin der Organisation ihres Berufes ist, begrüßte die Gründung ihrer Schülerin mit besonderer Freude und schrieb: „Aus 30 können 300 werden“. Hätte uns damals jemand vorausgesagt, daß wir nach kaum drei Jahren über 900 Mitglieder, davon über 800 Schwestern, zählten, daß wir nach so kurzer Zeit schon eine eigene Vereinszeitung herausgeben müßten und könnten, so hätte wohl niemand so kühnen Vermutungen geglaubt! Die Reformbewegung im Pflegeberuf, deren Ausdruck unsere Organisation ist, war so lange zurückgedrängt, daß sie einmal ausgelöst, sich überraschend entwickelte, trotz der großen Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihr im Wege standen. Das größte ist die Tradition, die im Leben des Volkes der Dichter und Denker von ganz besonders schwerwiegender Bedeutung ist. Dann kommt die ganze menschliche Unzulänglichkeit, die zunehmende weibliche Untüchtigkeit, eine natürliche Folge der deutschen Schul- und Erziehungsverhältnisse, der deutschen Auffassung von der Stellung der Frau in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts dazu. Das letzte Jahrzehnt desselben hatte indes schon manchen Fortschritt gebracht, die Frauen-

bewegung entfaltete sich schnell und kräftig in ihrem ganzen Umfang auch in Deutschland, und sie gab erst die Möglichkeit für eine geachtete Selbständigkeit der Krankenpflegerinnen in ihrem Beruf, nachdem sie durch lange Zeiten nur Glieder der konfessionellen und Wohltätigkeitsvereine sein konnten, wenn sie nicht von weiten Kreisen als minderwertig angesehen werden wollten. Das Interesse der Frauenbewegung war uns durch die Stellungnahme des Allgemeinen Deutschen Frauen-Vereins auf seiner Generalversammlung 1901 gesichert, und wenn es auch noch nicht gelungen ist, das Vertrauen und Verständnis der Regierung in vollem Umfange zu gewinnen, so haben wir auf die Unterstützung der Frauenbewegung jederzeit seit der Generalversammlung des „Bundes Deutscher Frauen-Vereine“ 1902 in Wiesbaden rechnen können. In ihr müssen wir lernen unsere stärkste Stütze zu sehen! Um für diese Auffassung unsererseits volles Verständnis zu sichern, müßten allerdings unsere Schwestern versuchen, sich mehr und mehr mit den Zielen und dem Gang der Frauenbewegung vertraut zu machen; etwas, das uns durch die Abgeschlossenheit unseres Lebens, die Anspannung aller Kräfte in unserer Berufstätigkeit, die häufige Ueberanstrengung in körperlicher und seelischer Beziehung sehr erschwert wird. Bisher war es auch recht schwer, sich einen schnellen Ueberblick über das zu schaffen, was auf diesem Gebiete schon geschehen ist. Erst in letzter Zeit mehrten sich die Hilfsbücher für diesen Zweck, die wir hoffentlich mit der Zeit in unserer Bibliothek den Schwestern bieten können, die nicht in der Lage sind, Bücher zu kaufen; die wir allen durch Besprechung näher rücken wollen. Ueber das, was in der Frauenbewegung die Zukunft bringt, wird unsere Zeitung versuchen, die Schwestern ebenso auf dem Laufenden zu halten, wie über die Ereignisse im Fach. Bei Gelegenheit des Weltfrauenkongresses 1904 in Berlin ist es ganz besonders deutlich zum Ausdruck gekommen, daß man in der Frauenbewegung einen Hauptfaktor des Kulturfortschrittes der heutigen Zeit sehen muß, daß sie eine Hauptträgerin des sozialen Ausgleichs sein wird, der allein unsere Zukunft vor Revolutionen schützen kann. Und gerade hierin liegt das Bindeglied zwischen unserem Beruf und der Frauenbewegung, denn kaum ein Frauenberuf hängt so eng mit allem, was „soziale Fürsorge“ heißt, zusammen, wie die Krankenpflege. Leider ist dieser Zu-

Dieser Nummer liegt für die Schwestern der Statistikbogen zur ich leunigen Ausfüllung bei!

sammenhang erst einem geringen Bruchteil von uns klar geworden, aber er ist das einzige Mittel, unseren Beruf auf der Höhe edler Gesinnung zu erhalten, wenn wir bewußt auf die äußere religiöse Form verzichten. Solange die Krankenpflege Alleingut von Frauen war, die es als Lebenszweck ansehen, sich von der Welt abzuschließen, um Gott zu dienen, gab es in dem Beruf keine Probleme. Das Leben ging überhaupt weniger hastigen Gang, war weniger kompliziert wie heute. Für uns heißt es, in der Welt leben und doch Gott und Menschen dienen, denn nur in dieser Auffassung kann unser Beruf für die heutige Zeit zur vollen Blüte gelangen. Die Weltabgeschiedenheit der religiösen Pflegerinnen hat auch den ersten weltlichen Pflegeinstitutionen noch ein sehr entsagungsvolles Gepräge aufgedrückt, und da man zu viel junge, unreife Mädchen zuließ, zu der traurigen Reaktion geführt, unter deren Folgen wir heute leiden. Die Berufsorganisation stellt die Pflegerin von heute auf den Boden der Selbständigkeit, d. h. „Selbstverantwortung, Selbsterziehung, Selbstlosigkeit“ — für jede Einzelne. Sie darf sich nicht mehr damit begnügen, sich von den Verhältnissen treiben zu lassen, sondern muß sich klar machen, daß jede beruflich tätige Frau heute verpflichtet ist, auf ihrem Gebiet das Beste und Tüchtigste zu leisten, immerfort an der eigenen Entwicklung zu arbeiten und in ihrer Arbeit nicht nur Befriedigung und Versorgung für sich selbst zu suchen, sondern mit daran zu arbeiten, daß das Wohl der Menschheit gefördert werde. Wir leben in einer ernten Zeit, und allen denkenden Frauen muß es eine Herzenserleichterung sein, daß sie nicht mehr abseits zu stehen brauchen, daß es ihnen an vielen Punkten heute schon vergönnt ist, Hand mit anzulegen. Wie viel Aufgaben wir Krankenpflegerinnen in der sozialen Arbeit finden, werden wir täglich mehr sehen, wenn wir den Blick dafür zu entwickeln suchen. Unbewußt tut eine große Zahl von uns in der Beziehung vieles, bewußt werden wir alle weit mehr und besseres leisten. Kranke Menschen sind meistens zugänglich! Welch große Verpflichtung legt uns das allein auf! Haben wir immer die Möglichkeit unseres Einflusses zum Guten angewendet? Zu häufig ist uns die Fähigkeit für diesen Einfluß durch Ueberanstrengung, durch ein Uebermaß von Pflichten, die zur Heberei in der täglichen Arbeit zwang, beeinträchtigt. Unsere Krankenversorgung ist im Krankenhaus zu oft nur auf die Pflege und Heilung der Krankheit gerichtet, zur Pflege des Menschen bleibt meistens weder Zeit noch Kraft für die Schwester. Wir sehen von jedem religiösen Hintergrund für unsere Berufsorganisation ab, betrachten die Berufsförderung als Hauptzweck unseres Zusammenschlusses, die Stellung zur Religion jeder Schwester persönlich überlassend. Es heißt aber ganz gewiß nicht „Religionslosigkeit“, wenn wir jeder Konfession freien Spielraum schaffen wollen. Ohne innere Religion ist die Ausübung des Pflegeberufs im edelsten Sinne nie und nirgend denkbar. Aber die Menschenseele verträgt eine Einmischung in das tiefste Empfinden oft garnicht, daher fühlen wir uns zu einer solchen den Schwestern gegenüber unberechtigt. Also einen religiösen Einfluß wollen wir auch auf unsere Kranken nur geltend machen, wenn er sich von Seele zu Seele als Bedürfnis ergibt. Doch der Schwesternname verpflichtet uns ganz entschieden, unseren Kranken menschlich das zu sein, was dieser Titel in sich schließt, ihm nicht nur den kranken Körper gesund zu pflegen, sondern ihm auch geistig und seelisch zu geben, was er bedarf. Es gibt natürlich genug Kranke, die „nichts“ bedürfen, die bleiben ganz aus dem Spiel; aber viele können garnicht körperlich gesund, wenn sie nicht auch seelisch Halt und Stütze finden. Und den kann ihnen oft nur die Schwester bieten, die sie Tag für Tag unter Augen hat. Wir dürfen uns also nicht damit begnügen, uns alle die theoretischen, technischen und praktischen Kenntnisse anzueignen, die unser Beruf fordert,

sondern müssen auch suchen, uns seelisch und geistig für die großen Aufgaben unseres Berufes in der Schülerinnenzeit und dauernd in der Arbeit fähig zu machen und zu erhalten.

Man hat bei unserer Gründung den Vorwurf erhoben, daß wir zu sehr die materielle Not der Krankenpflegerinnen betonten. Sie ist so groß, daß es dringend nötig ist, Wege zur Abhilfe zu suchen, aber niemand darf glauben, daß wir darüber die ideelle Not der selbständigen Pflegerinnen übersehen haben. Für die materielle Not ließ sich gar manches tun durch Stellenvermittlung, Versuche, die mangelhafte oder einseitige Ausbildung zu ergänzen, in allen möglichen Schwierigkeiten zu raten. Wir sind natürlich noch nirgend über Versuche und Anfänge hinausgekommen in der kurzen Zeit. Aber ein inneres Band für unseren großen, über die ganze Welt verstreuten Kreis, kann erst unsere eigene Zeitung geben. Sie muß den belebenden Pulsschlag aus unserem Bureau zu jeder Schwester tragen, sie muß das Mittel werden, Verständnis und Vertiefung zu verbreiten. Jede Schwester muß als Erstes lernen, „unsere Organisation, unsere Zeitung, unser Bureau“ zu denken, denn nur in einem wirklichen Gemeinschaftsgefühl liegt die Zukunft unserer Einrichtungen. All den verschiedenen Auffassungen der einzelnen Schwestern gerecht zu werden, wird nicht immer leicht sein, aber je häufiger, je klarer viele Schwestern ihre Meinung äußern, je besser wird sich ein Ausgleich finden lassen. Denn nicht nur dem Kranken gegenüber gilt der Schwesternname, sondern erst recht untereinander. Und da verlangt er in erster Linie Duldsamkeit, die bisher selten zu den starken Seiten der Schwestern gehörte. Führt man die kleinliche Denkungsart der meisten Frauen auf ihren gar so engen häuslichen Gesichtskreis zurück, so dürfen wir die Hoffnung haben, daß jetzt, wo die Weltverhältnisse mehr wie früher zwingen, über das Nächstliegende hinauszuschauen und den Frauen so viel Wege geöffnet haben, um nicht in geistiger Enge bleiben zu müssen, auch in dieser Beziehung bessere Zeiten vor uns liegen. Nur wer nichts besseres zu denken hat, beschäftigt sich mit den Schwächen seiner Umgebung, mit leerem Klatsch; wer anfängt, an sich selbst zu arbeiten, zu wissen, daß er, ein winziges Atom im großen Weltall, doch seine ganz bestimmten Pflichten dem großen Ganzen gegenüber hat, dem bleibt keine Zeit dazu. Möge unsere Zeitung in der Lage sein, dem Schwesternkreis immer mehr Anregung nach dieser Richtung hin zu bieten! Unsere Zugehörigkeit zum Weltpflegerinnenbund mit allen den regen, geistigen Wechselbeziehungen wird, ebenso wie der Anschluß an den Bund deutscher Frauen-Vereine, viel dazu beitragen, unser geistiges Leben zu befruchten. In England und Amerika, sogar in Holland, nimmt man wärmsten Anteil an unserer Entwicklung, besonders die deutschen Pflegerinnen in diesen Ländern begrüßen dieselbe freudig. Lernen auch wir, an ihnen Anteil zu nehmen und zu hören, wie sie leben und wirken! Vor allen Dingen aber gedenken wir heute aller der Frauen, die uns in den ersten, schwersten Verzezeiten helfende Hände boten und viel durch Rat und Tat dazu beigetragen haben, daß wir in so kurzer Zeit so viel erreicht haben! Ihnen und allen unseren Schwestern und Mitgliedern rufen wir ein „Gegnetes Neujahr!“ zu.

Düsseldorf und unsere Schwestern.

Die letzte Nummer unserer provisorischen Mitteilungen brachte unseren Schwestern die „Bestimmungen“ für Anstellung im städtischen Krankenhaus in Düsseldorf, das bei der Eröffnung im Oktober 1906 mit zunächst etwa 50 Schwestern von uns besetzt wird. Wir lassen dieselben in dieser Nummer noch einmal erscheinen, damit jede Schwester ein Doppel Exemplar zum Weitergeben hat, denn

die Entwicklung des Düsseldorfer städtischen Krankenhauses, Akademie für praktische Medizin, verspricht ein Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Krankenpflege zu werden. Als Akademie soll das Krankenhaus auch Lehranstalt für uns Schwestern im vollen Sinne werden. Den ausgebildeten angestellten Schwestern wird Gelegenheit geboten, die Lücken in ihrer Ausbildung zu füllen, das etwa fehlende Examen nachzuholen und dauernd Anteil an einer Fortbildung zu nehmen, die wir bisher nur zu schmerzlich vermisten. Letztere soll auch auf den stehenden Schwestern in bestimmten Kursen zugänglich gemacht werden. Doch am allerwichtigsten ist diese neue Auffassung einer Pflegerinnenschule mit systematischer zweijähriger Ausbildung für den Nachwuchs, da man auch in Deutschland endlich sich eine gediegene Berufsausbildung verschaffen kann, wie andere Länder sie schon seit Jahrzehnten bieten. Kann uns älteren Schwestern auch nur noch wenig von dem neuen Geist in unserm Beruf zu Gute kommen, so wird uns doch die Freude an dem, was die Zukunft der jüngeren Generation Besseres verheißt, manches Schwere erleichtern. In Düsseldorf verspricht man auch die heute im Krankenhausdienst allgemein übliche zu große Anspannung der Schwesternkräfte zu vermeiden, die zu so traurig schnellem Verbrauch der Spannkraft führte. Der zukünftige Direktor ist der Meinung, daß die Leistungsfähigkeit der Schwester möglichst lange erhalten werden müsse, damit ihre wertvollen Erfahrungen nicht so schnell verloren gehen. Aber trotzdem müssen wir darauf aufmerksam machen, daß sich zu der Passage für Düsseldorf nur ganz gesunde, leistungsfähige Schwestern melden dürfen, denn Krankenhausdienst erfordert immer den ganzen Menschen und jedes Verfaulen der einzelnen schädigt den ganzen Betrieb. Ueber die Passage sei hier noch einmal wiederholt, daß jede Schwester, die in Düsseldorf angestellt werden will, 4 Wochen in Bonn im Friedrich-Wilhelmstift arbeiten muß, damit die Herren in Düsseldorf mit einem ihnen vertrauten Schwesternkreis die Einrichtung des neuen Betriebes beginnen können. Für den Passagemonat erhält jede Schwester 20 Mark und die Reisekosten 3. Klasse. Nur in einzelnen Ausnahmefällen kann ein Extrazuschuß bewilligt werden. Die in Bonn arbeitenden Kaiserzwerther Diakonissen unter Leitung der Oberschwester Else Düsselhoff unterziehen sich aus Dankbarkeit für das, was ihr Chef für ihr Stift getan hat, mit freundlichem Entgegenkommen dieser für sie gewiß nicht immer leichten Einrichtung. Wir selbst wissen wohl alle aus eigener Erfahrung, was es heißen will, alle Monate eine neue Schwester auf der Station zu haben, die sich erst in die Verhältnisse einleben muß. Hoffentlich erleichtern alle unsere Schwestern nach besten Kräften die Durchführung dieser vorzüglichen Einrichtung, deren Wert sie beim Beginn der Arbeit in Düsseldorf erst voll würdigen werden. Düsseldorf ist ein heißer Boden für weltliche Schwestern, da von den verschiedenen Parteien sehr entschieden für die Anstellung konfessioneller Pflegekräfte gekämpft wurde. Wir haben also unsere ganze Ehre daran zu setzen, um das uns entgegengebrachte Vertrauen der Stadtverwaltung zu rechtfertigen und unser Bestes zu leisten. Für die leitenden Wirtschaftsposten (Küche und Wäsche) sind noch Meldungen wünschenswert, Befegung schon 1. April 1906, für die Wäsche eventl. noch früher.

Bestimmungen

für die Anstellung von Pflegegeschwestern in den Krankenanstalten der Stadt Düsseldorf.

§ 1.

Für den Pflegedienst an den Krankenanstalten der Stadt Düsseldorf werden ausgebildete Pflegegeschwestern angenommen. Es werden ferner an der mit den Krankenanstalten verbundenen Akademie für praktische Medizin neuereintretende Schülerinnen in der Krankenpflege ausgebildet und als Pflegegeschwestern verwandt.

§ 2.

Dienstlich unterschieden werden:

1. Lehrschwestern, Schülerinnen des ersten Lernjahres,
2. Probenschwestern, Schülerinnen des zweiten Lernjahres,
3. ausgebildete Schwestern,
4. Oberschwester, welche nach Maßgabe ihrer Leistungen und Fähigkeiten aus der Zahl der ausgebildeten Schwestern vom Direktor ausgewählt werden.

Alle der Schwesternschaft Angehörige werden mit der Bezeichnung „Schwester“ und ihrem Vornamen angedeutet.

§ 3.

Zur Beaufsichtigung der Schwestern ist eine Oberin bestellt. Die Oberin ist Vorgesetzte aller Schwestern und dienstlich dem Direktor der Krankenanstalten unterstellt, nach dessen Anordnungen alle, die Schwestern betreffenden, dienstlichen Angelegenheiten zu erledigen sind.

§ 4.

Die Anstellung als Schwester kann erfolgen

1. nach erfolgreich zurückgelegtem Lehr- und Probejahr an den städtischen Krankenanstalten oder
2. nach einer mindestens zweijährigen, erfolgreichen Tätigkeit an anderen Krankenanstalten, mit Entscheidung von Fall zu Fall durch den Direktor.

§ 5.

Bedingungen zur Aufnahme, sowohl der ausgebildeten, wie der Lehrschwestern, sind:

1. ein Alter von mindestens 21 Jahren,
2. eine ausreichende allgemeine Bildung,
3. Einreichung eines von der Bewerberin selbst verfaßten und geschriebenen Lebenslaufes, unter Beifügung des Geburtszeugnisses, Impfzeugnisses, eines Zeugnisses der Ortsbehörde, eines ärztlichen Gesundheitszeugnisses, ferner von Zeugnissen über bisherige Tätigkeit in Urschrift oder beglaubigter Abschrift, sowie eine Photographie der Bewerberin, wenn eine persönliche Vorstellung nicht erfolgen kann.

§ 6.

Bei dem Dienstantritt findet eine Untersuchung des Gesundheitszustandes der Schwester durch einen hierzu bestimmten Anstaltsarzt statt.

§ 7.

Wird die Bewerberin angenommen, so verpflichtet sie sich, auf die Dauer von 2 Jahren unkündbar in den Dienst der städtischen Krankenanstalten zu treten.

Nach diesem Zeitraume tritt eine gegenseitige Kündigungsfrist von 3 Monaten ein; diese drei Monate werden stets vom Ersten des folgenden Monats an gerechnet.

Eine Lösung dieses Dienstverhältnisses innerhalb der ersten 2 Jahre kann nur erfolgen:

1. aus Gesundheitsrücksichten,
2. Familienverhältnisse halber,
3. wegen Angehörigkeiten der Schwester, welche sich mit dem geordneten Dienst in den Krankenanstalten nicht vereinbaren lassen.

Im letzten Falle kann der Direktor eventuell vorläufige Dienstenthebung anordnen.

Berechtigte Beschwerden der Schwester finden selbstredend die Berücksichtigung des Direktors.

Im Falle der Verheiratung scheidet die Schwester aus dem Dienste aus.

§ 8.

Den Schwestern wird ein Gehalt nach folgenden Sätzen gewährt:

Es erhält:

a) die Lehrschwester
im ersten Halbjahr ein Taschengeld von monatlich
10.— Mark
im zweiten Halbjahr ein Taschengeld von monatlich
15.— Mark

b) die Probeschwester
ein Jahresgehalt von 360.— Mark

c) die ausgebildete Schwester
ein Anfangsgehalt von 420.— Mark, bis zum Höchstgehalt
von 600.— Mark folgendermaßen steigend:

Anfangsgehalt . . .	420.—	Mark
Nach 3 Jahren . . .	480.—	"
Nach 6 Jahren . . .	540.—	"
Nach 9 Jahren . . .	600.—	"

d) die Oberschwester
ein Anfangsgehalt von 600.— Mark, bis zum Höchstgehalt
von 750.— Mark folgendermaßen steigend:

Anfangsgehalt . . .	600.—	Mark
Nach 3 Jahren . . .	650.—	"
Nach 6 Jahren . . .	700.—	"
Nach 9 Jahren . . .	750.—	"

§ 9.

Bezüglich der Festsetzung des Gehaltes der ausgebildeten übernommenen Schwestern und Oberschwester ist die Anrechnung früherer Dienstjahre zulässig und erfolgt der vorangegangenen Ausbildung und Leistungsfähigkeit der Schwester entsprechend. Im Einzelfalle entscheidet der Direktor.

§ 10.

Die Schwestern erhalten freie Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Beköstigung, Wäschereinigung und Kleidung für den Dienst, einschließlich eines von der Stadt zu bestimmenden und zu liefernden Abzeichens.

Dieses letztere, ebenso wie die Dienstkleidung verbleibt städtisches Eigentum.

Die neu Eintretenden Schülerinnen haben jedoch im ersten Jahre für Waschkleider und Hauben selbst aufzukommen. Außerdem haben sie ein schwarzes Sonntagskleid mitzubringen.

§ 11.

Im Erkrankungsfall wird den Schwestern freie ärztliche Behandlung und Verpflegung in den städtischen Krankenanstalten gewährt, bis zur Dauer von 26 Wochen.

§ 12.

Die Schwestern erwerben nicht die Rechte von Gemeindebeamten.

Die Stadt Düsseldorf übernimmt die Verpflichtung der Zahlung der Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge, und zwar gleichmäßig für alle Schwestern und Oberschwester in Lohnklasse V mit 36 Pfg. pro Woche.

Die Zahlung eines Ruhegehaltes findet seitens der Stadt Düsseldorf nicht statt.

Die einzelnen Schwestern verpflichten sich, bei dem Dienstantritt den Nachweis zu erbringen, daß sie während der Dauer ihrer Beschäftigung an den städtischen Krankenanstalten bei einer privaten Pensionsversicherungsanstalt für Invalidität und Altersversorgung versichert sind.

§ 13.

Jede Schwester hat Anspruch auf einen Erholungsurlaub. Derselbe beträgt im allgemeinen für Schwestern der beiden ersten Dienstjahre 3 Wochen, und für solche mit 3 und mehr Dienstjahren 4 Wochen. Ausnahmen sind zulässig. Die Regelung des Urlaubs bestimmt der Direktor auf Vorschlag der Oberin.

Freie Zeit zum Besuche des Gottesdienstes wird der Schwester selbstverständlich gewährt.

In gleicher Weise werden den Pflugeschwester freie Nachmittage gewährt.

Bei länger dauerndem Urlaub ruhen die Ansprüche der Schwestern an die Stadtverwaltung.

§ 14.

Die Schwestern haben allen dienstlichen Anordnungen der Anstaltsärzte Folge zu leisten.

Der Dienst wird im einzelnen geregelt durch besondere Dienstamweisungen.

Die Schwestern sind zu Berufsverschwiegenheit verpflichtet.

§ 15.

Die Schwestern verpflichten sich, alle mit der Krankenpflege in Zusammenhang stehenden Dienste zu leisten, nach Maßgabe der noch zu erlassenden besonderen Dienstamweisungen.

Die gröbere Hausarbeit wird vom Dienstpersonal verrichtet.

§ 16.

Die ausgebildeten Schwestern und Oberschwester haben die vom Direktor angeordneten Wiederholungs- und Fortbildungskurse in der Krankenpflege zu besuchen.

§ 17.

Den einzelnen Schwestern ist es unterjagt, für sich Geschenke anzunehmen.

§ 18.

Honorare für etwaige Pflege außerhalb der Krankenanstalten fallen nicht der Schwester zu, so lange diese in städtischen Diensten sich befindet.

§ 19.

Die Kleidung der Schwestern ist die von der Stadt Düsseldorf vorgeschriebene.

Unter der gelieferten Dienstkleidung (siehe § 10) sind zu verstehen: Waschkleider, ein schwarzes Sonntagskleid, Schürzen, Hauben, Kragen, Manschetten, Pelermine.

Außerdem tragen die ausgebildeten Schwestern und Oberschwester im Dienste das von der Stadt vorgeschriebene Dienstabzeichen.

Außerhalb des Dienstes, jedoch nicht auf dem Krankenhausgelände, ist das Tragen nicht auffallender Privatkleidung gestattet.

Zu dieser Privatkleidung darf in keinem Falle das städtische Abzeichen angelegt werden.

§ 20.

Die Einstellung von Lehrschwester erfolgt am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres.

Der Lehrkursus umfaßt 2 Jahre.

Der Unterricht wird erteilt durch die vom Lehrkörper der Akademie für praktische Medizin hiermit betrauten Anstaltsärzte.

Nach Abschluß des ersten Jahres hat die Lehrschwester sich einer Prüfung zu unterziehen; nach erfolgreicher Beendigung des zweiten oder Probeschwester-Jahres erhält die Schülerin einen Ausweis über ihre Befähigung zum Krankenpflegedienst ausgehändigt, und kann auf ihren Antrag als ausgebildete Schwester eventuell im Dienste der Stadt verbleiben.

Die Lehrschwester kann in den ersten drei Monaten den Dienst jederzeit nach vorausgegangener 14tägiger Kündigung verlassen.

Zur Krankenpflege nicht tauglich erscheinende Lehrschwester können in den ersten 3 Monaten jederzeit ohne Angabe näherer Gründe entlassen werden.

Für die weitere Zeit des Lehrjahres und des Probejahres erfolgt Auflösung des Dienstverhältnisses nach vorausgegangener dreimonatlicher Kündigung.

Unsere Statistik.

Leider ist „Statistik“ ein Schreckwort für viele Menschen und in unserem Schwesternkreis garnicht beliebt. Für die Mehrzahl bedeutet es lange sinnlose Zahlenreihen. Für den aber, der den geistigen Schlüssel zu diesen Zahlen besitzt, sind sie die Lösung vieler Rätsel- und Streitfragen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Da der Krankenpflegeberuf zurzeit in einem besonders schwierigen Entwicklungsstadium ist, muß es begreiflich sein, daß wir den Wunsch haben, in unserem großen, schnell wachsenden Schwesternkreis Antwort auf viele Fragen zu finden und aus seinen Mitteilungen die Belege zu schaffen für so manche Behauptung, die wir nach eigener langer Erfahrung aufstellen mußten, für alle Forderungen, die wir für die Zukunft stellen. Zahlen beweisen! sagt das geflügelte Wort, und richtig angewendet ist das unlegbare Tatsache. Zu diesem Zwecke muß die Statistik allerdings mit zuverlässigen Angaben rechnen.

Wir müssen ebenso, wie dies bei der kürzlich stattgefundenen Volkszählung geschah, darauf aufmerksam machen, daß die Beantwortung aller Fragen richtig geschehen kann, da der Inhalt der Bogen natürlich als streng vertraulich gilt. Aus denselben werden die nötigen Zusammenstellungen gemacht, aber niemals werden die Angaben der einzelnen Schwestern nach außen hin benutzt. In der Statistik verschwindet die Einzelperson völlig in der Masse und der anliegende Bogen gilt bis auf die letzten Fragen, die allgemeine Interessen zu klären suchen, nur der Statistik, d. h. der Schaffung eines Ueberblicks über die Arbeit unserer Schwestern, über ihren Gesundheitszustand, über die Dauer ihrer Berufstätigkeit, über ihre Verfügbarkeit zum Sanitätsdienst u. s. w.

Wir haben in dem anliegenden diesjährigen Fragebogen, voraussichtlich dem einzigen fürs ganze Jahr, versucht, die Fragen so übersichtlich und klar wie möglich zu stellen, damit keine Schwester im Zweifel ist, wie dieselben zu beantworten sind. Ob uns dies besser gelungen ist, als bei dem ersten Entwurf, der für einen viel kleineren und weniger vielseitigen Kreis im ersten Jahr zu genügen schien, wird die Ausfüllung am besten klarstellen. Um aber jeder Schwester die Mitarbeit an diesem wichtigen Zweig der Aufgaben unserer Organisation zu ermöglichen, haben wir zum Schluß die Frage nach Aenderungsverschlüssen angefügt. Die Schwestern müssen sich auch bei dieser Gelegenheit klar machen, daß in einer Gemeinschaft wie der unseren jede einzelne Schwester an der Entwicklung der beruflichen Organisation mitarbeiten muß, daß die Selbständigkeit zur Selbstbetätigung verpflichtet. Wir haben fast alle gefunden, daß unsere Berufsverhältnisse in einer oder der anderen Beziehung nicht befriedigend sind, aber nur, wenn jede unserer Schwestern ihre Meinung und Erfahrung zum Ausdruck bringt, wie das in der Statistik geschieht, sind wir in der Lage, zu beurteilen, inwieweit oft gehörte Klagen berechtigt sind und können Schlüsse ziehen, wie ihnen abzuhelfen sein möchte. Das Wort der Einzelnen wird oft angezweifelt oder verhallt ungehört, wenn aber aus einem Kreis von über 800 Schwestern so und so viele das Gleiche berichten, wird man das Gewicht der Tatsachen anerkennen lernen. Und was die Einzelstehende sich vielleicht scheut auszusprechen, kann auf dem Bogen, der in der Masse verschwindet, ungehindert gesagt werden. Gilt es doch, die Verhältnisse eines der edelsten Frauenberufe zu klären und seine Entwicklung zu fördern, nicht Unzufriedenheit zu säen! Wir wollen gewiß alle unser Bestes auch unter den schwierigsten Verhältnissen tun, aber es ist Pflicht jeder Schwester, mit zu helfen, daß in Zukunft der Pflegeberuf wieder Anziehungskraft für die besten unter den Frauen bekommt, damit dem beängstigenden Mangel an Schwestern abge-

holfen werde, der zur Ueberanstrengung zwingt, selbst wo der gute Wille herrscht, sie zu vermeiden. Sie können überzeugt sein, daß die Entwicklung einer zuverlässigen Statistik viel mehr zur Besserung der Verhältnisse beiträgt, als man bei flüchtigem Ueberdenken glauben mag. Also lassen Sie alle sich die vielen gestellten Fragen nicht verdrießen, suchen Sie einmal eine ruhige Stunde zum Durchdenken und Ausfüllen des Bogens zu finden. Hoffentlich sind bis 20. Januar alle Bogen in unseren Händen, fehlt nicht wie bisher $\frac{1}{2}$ derselben am Schlusstermin. Wir verlängern die satzungsmäßige Frist vom 15. Januar auf den 20. Januar, da der Verband unserer ersten Zeitungsnummer sich um der Festtage willen und um sie nicht in der Neujahrspost zu gefährden, etwas verspätet.

Zu einigen Statistikkfragen ist eine nähere Erläuterung nötig. Bei Frage 3 ist es für Privatpflegerinnen nur möglich, die Frage nach der freien Station mit Ja oder Nein zu beantworten, wenn sie entweder das ganze Jahr nur Nachtwachen oder immer volle Pflege hatten. Im anderen Falle wird sie am besten mit „teilweise“ zu beantworten sein, was auch für das, was wir daraus schließen wollen, genügt.

Bei Frage 5 wird der genaue Ueberblick in der Weise zu schaffen sein, daß zunächst jede angibt: Ich war als Oberin, Oberschwester, Stationschwester, Hilsschwester oder Schülerin in dem und dem Krankenhaus, Anstalt (mit näherer Bezeichnung), Säuglingsheim, Klinik oder Sanatorium tätig, oder als Gemeindefchwester, Schwester in Privatpflege, Tuberkulosefürsorge oder Poliklinik. Vielleicht gibt es noch weitere Spezialisierungen unserer Arbeit, dies sind die uns geläufigen.

Für die eigentliche Pflegestatistik lassen wir einen ausreichend freien Raum bei Frage 5, in welchem jede Schwester die bezüglichen Zahlen einträgt, wie sie im Stande ist, sie anzugeben. Eine Schwester in leitender Stellung hat folgende Angaben zu machen: Bettenzahl der Anstalt oder des ihr unterstellten Teils derselben. Die Zahl der verpflegten Patienten, die Zahl der Pflegetage der Patienten. Außerdem die Zahl der an der Pflege beteiligten Schwestern, Pflegerinnen und Pfleger. Schwestern in Anstaltstätigkeit, die keine leitende Stellung bekleiden, werden häufig keine Zahlen über ihre Arbeit angeben können. Sie füllen nur die Hauptfrage aus oder geben noch an, wie viel Betten die Abteilung hat, auf der sie arbeiten, und wie viel und welche Pflegekräfte außer ihnen auf derselben tätig sind. Schwestern, die im Laufe des Jahres öfter die Station wechseln, können auch diese Angaben nicht mit Nutzen machen, wenn sie nicht die genaue Zeit, die sie auf jeder Abteilung waren, hinzufügen. Interessant wären diese Angaben natürlich, aber wir wissen genau, wie wenig Zeit die Schwestern haben und daß sie nicht immer die nötigen Notizen gemacht haben können, falls sie sich uns erst im Laufe des Jahres geschlossen haben. Aus diesem Grunde lassen wir bei Ausfüllung dieser Rubrik weitgehendste Freiheit.

Für Säuglingsheime müssen wir bitten, außer der Zahl der Säuglinge und der Pflegetage derselben auch die Zahl der eventl. mit aufgenommenen Mütter und deren Aufenthaltszeit anzugeben. Von den Gemeindefschwestern erbitten wir Mitteilung, ob sie neben der Krankenpflege auch Kleinkinderschule und Jungfrauen-Bereine haben und die ungefähren Zahlen des Besuchs, besonders der Kinderschule und der täglichen Dauer derselben. Im übrigen kann die Gemeindefchwester nur die Zahl ihrer Patienten angeben, wie viel Besuche sie gemacht hat, wie viel Pflegetage, wie viel Nachtwachen sie leistete, außerdem, ob sie ein oder mehrere Ortschaften zu versehen hat und wie groß die Entfernungen zwischen denselben sind und ob ihr Fuhrwerk gestellt wird.

In der Tuberkulosefürsorge kann nur die Zahl der Patienten und der Besuche angegeben werden; in der Privatpflege die Zahl der Patienten und der Pflegetage, aber getrennt in voll bezahlt und ermäßigt. Diese Trennung ist besonders wichtig, um zu sehen, ob der Eintritt in die Privatpflege noch anzuraten ist, und es wäre erfreulich, wenn die Privatpflegerinnen der verschiedenen Städte angeben würden, welches der ihnen bekannte ortsübliche Durchschnittspreis ist. Derselbe hat sich in manchen Orten verschoben. In Berlin waren schon vor 15 Jahren 5 Mk. pro Tag, in vielen anderen Städten nur 3 Mk. üblich, in krassem Widerspruch mit oft reichlich so hohen Miets- und Lebensmittelpreisen wie Berlin sie hat. In einzelnen Städten ist es bei zielbewußtem Vorgehen gelungen, den Pflegepreis erst auf 4, dann auf 5 Mk. zu erhöhen, wenn der Bedarf an guten Pflegekräften für die wohlhabenden Kreise sonst nicht gedeckt werden konnte.

Für Polikliniken läßt sich nur angeben, wie viel Patienten dieselbe aufsuchten und die Gesamtzahl der Besuche. Auch die wenigen Schwestern in ambulanter Tätigkeit geben Patientenzahl und die Zahl der Besuche an.

Wir hoffen, daß mit dieser eingehenden Erläuterung auch die Pflegestatistik ihren Schrecken für unsere Schwestern verliert. Erschwert wird sie einem Teil der Schwestern durch Wechsel zwischen ganz verschiedenartiger Tätigkeit. In diesem Falle müssen wir bitten, die genaue Zeitdauer der Arbeit auf den einzelnen Arbeitsfeldern beizufügen.

Unter Frage 6 trennen wir Armenpflege und unentgeltliche Pflege (in Familie und Freundeskreis geleistete) völlig von der anderen Arbeit.

Die übrigen Fragen scheinen keiner Erläuterung zu bedürfen, wir bitten nur, sich nicht durch scheinbare Widerspruch stören zu lassen, da die Fragegruppen unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet werden.

Eine „Farm“ als Ferienkolonie.

Von E. L. Dod - New-York.

Uebersetzt von Frau Rittmeister Pratorius.

Es wäre nicht leicht, sich eine schönere, vergnügtere Sommerzeit zu denken, als die, welche ich in diesem Jahre erlebte. Ich befand mich auf einer noch ungebauten „Farm“, in deren schöner Einsamkeit die natürliche Fröhlichkeit und die Lust der Kinder zum Loben freien Lauf hatten. Auf den schönen Wiesen, in den Obstgärten und Wäldern sollte sich unsere Ferienkolonie erholen und die staubige Luft der Wolkenträger und den Straßenlärm für eine Weile vergessen. Ich muß erzählen, wie wir zu dieser „Farm“ kamen, damit es denjenigen klar wird, welche an den Gütern dieser Welt Ueberfluß haben, wie sie helfen können. Die „Farm“ gehört Leuten, deren Herzen der Reichtum nicht gleichgiltig und selbstsüchtig gemacht hat, wie es so oft der Fall ist. Sie hängen an dieser kleinen Besitzung, die sie aber nicht bewohnen, und lassen sie gern von denjenigen benutzen, welche daran Freude haben können. So kommt es, daß sie sie uns während zwei Sommern für die Ferienkolonie geborgt haben. Wie oft mußte ich im Laufe dieser Zeit denken: „Ach! wenn doch mehr reiche Leute das täten!“ Mancher hat ein schönes Landhaus, das er kaum je bewohnt, oder ein Gut, wo er sich höchstens einige Wochen im Jahre aufhält. Wenn so jemand nur erlauben wollte, daß einige, einer Lehrerin oder Schwester anvertraute Kinder sich da erholen dürften. Sie würden Freude ohne irgendwelche persönliche Nähe schaffen, und ohne Sorge um ihr Hab und Gut, denn die Kinder verderben und verwöhnen nichts, wenn man sie beschäftigt und für Ordnung sorgt. Diese großdenkenden Leute gaben uns die „Farm“, und ein junger Mann aus der Gesellschaft versorgte uns mit genug Geld, um alle Kosten zu decken. Die

kleinen Gäste waren zumeist selbstbewußt und fühlten sich sehr. Jeder bezahlte etwas, und als einer von den Knaben bei seiner ersten Mahlzeit den Tisch übersah, sagte er ruhig zu seinem Nachbar: „Paß mal auf, wir kriegen genug für unser Geld!“ Fast die ganze Zeit war die Familie eine gemischte — drei oder vier Mütter mit Säuglingen, Knaben und Mädchen von acht bis zwölf Jahren, und einige noch ältere. Diese Zusammenstellung war uns auch am liebsten, da sie einer Familie am nächsten kam. Die Knaben und Mädchen waren unter der Führung von zwei oder drei Kindergärtnerinnen, die ihre Sache sehr gut verstanden, die Spiele leiteten, für die Hausarbeit in den Schlaffäden sorgten und an Regentagen die Kinder beschäftigten. Mit einem Wort, waren sie die großen Schwestern in dieser sehr großen Familie.

Letztere war sehr kosmopolitisch und die Eigenarten und Rationalzüge der einzelnen interessierten uns dauernd. Kleine Italiener und drollige Irländer mit ihrem Witz und Dialekt waren dabei. Der alte Dienstmann Jim stammte aus Nordengland, hatte eine köstliche Aussprache und ein griesgrämiges Temperament; und kleine russische Juden, manchmal sehr niedlich und schlau, waren auch vertreten.

Die folgende, von Miß Wald erzählte Geschichte, gibt mir recht, wenn ich sage, daß Amerika ein interessantes Land ist. Der Schauplatz war eine große Armenschule, und die Lehrerin ließ die Kinder der verschiedenen Nationalitäten einzeln aufstehen, um die Zahl von jeder festzustellen. Zuerst erhoben sich die kleinen Syrier, und dann die Italiener, und so weiter — die ganze Reihe durch. Schließlich sagte die Lehrerin: „Nun sollen die Amerikaner aufstehen!“ Zwei sehr schwarze, zierliche Negerlein erhoben sich feierlich. So war es in unserm ländlichen Heim. Die Amerikaner waren knapp.

„Sie tun mir leid,“ sagte eine Freundin, „die Jungens sind doch recht schwer zu erziehen.“ Nein! Das stimmt nur in der Stadt, wo sie sich nicht austoben können. Hier auf dem Lande machten sie uns noch weniger Not als die Mädchen. Die Kinder waren alle auffallend gehorsam, was man den öffentlichen Schulen zu verdanken hat, denn die Mütter haben selten eine Ahnung davon, wie man einem Kinde den Gehorsam beibringt. Zu schade, daß Kinder in den Städten groß werden müssen, wo alle ihre natürlichen, unschuldigen Unternehmungen irgend eine Vorschrift verlegen! Auf dem Lande ist das wilde Geschrei, worunter sie sich trennen, um auf Bäume zu klettern, oder im Teiche zu waten, nur in harmonischem Einklang mit der Natur. Eine kleine Truppe Jungens kamen an, denen man tatsächlich das Klettern erst beibringen mußte. Sie hatten es nie getan und wußten nicht mal, daß sie es konnten. Zuerst Stöhnen, und dann Freude, zeigte sich in ihren Gesichtern (die armen Kleinen!), als man ihnen sagte, sie könnten auf die Bäume klettern und sich Äpfel holen.

Komisch war es, daß alle Jungens Hausarbeit sehr liebten. Den Tisch zu decken, Butter auf jeden Teller zu tun, Brod hinzulegen, die Gläser zu füllen und Milch und Essen herbeizuholen, waren so beliebte Beschäftigungen, daß wir gezwungen waren, sie immer streng gerecht zu verteilen. Das Aufwaschen war eine andere große Freude, wozu das Tragen der für diese Arbeit bestimmten blauen Schürzen gehörte, sie zeigten sich zu gern, so angezogen. Die kleinen Mädchen verrichteten diese Arbeit auch, wenn sie an der Reihe waren, aber es war für die armen Dinger nichts neues. Die Jungens machten es besser und triumphierten sehr darüber. Die männliche Eitelkeit und Arroganz zeigte sich zeitig bei ihnen, aber sie mußten doch zugeben, daß die Mädchen in einer Sache ihnen über waren, nämlich, sie machten die Betten besser. Zwei mal in der Woche aßen wir das Abendbrod im Walde. Alle waren wir daran beteiligt, sogar das kleine Baby, das den

ganzen Sommer über blieb, und das gelbe Hündchen Pee Wee. Das Baby liebte die Bäume und die blaue Ferne, während Pee Wee sich für die Spiele begeisterte, wobei er sich für die Hauptperson hielt.

Gefochte Maiskolben waren die große Delikatesse bei diesen Gelegenheiten. Die Kinder nannten sie „heißer Mais“, da sie gewöhnt waren, ihn auf der Straße aus Töpfen kochenden Wassers, die auf Holzfohlen standen, verkauft zu sehen.

„Ach, seht nur den heißen Mais!“ riefen sie alle, als sie die im Gemüsegarten stehenden Maisreihen sahen, und früh am Morgen eines solchen Ausfluges pflegten sie zu fragen: „Sollen wir den heißen Mais pflücken?“

Man könnte endlose Geschichten erzählen, wenn Zeit und Raum es erlaubten. Mit einem Wort, es war ein immerwährendes Vergnügen, die unschuldige Freude am Landleben, die Besserung in Gesundheit und Appetit und das erwachende Interesse für die Natur zu sehen. Wir waren oft ganz niedergeschlagen, als man sie wieder nach der Stadt zurückschicken mußte, und es ist ein Glück, daß sie es selbst nicht so empfinden. Ein kleines vierjähriges Mädchen sagte zum Beispiel ihrer kleinen fünfjährigen Nachbarin (sie lagen beide nachts im Bette und ich hörte zufällig ihr Gespräch): „Ach, es war eine schöne Zeit, hier auf dem Lande —, aber noch zwei Nächte und dann! Liebes, altes New-York!“

Aus dem British Journal of Nursing.

Aus dem Schwesternkreise.

Verspätet haben wir unseren Schwestern das am 9. Dezember nach kurzer, schwerer Krankheit erfolgte Ableben unserer Schw. Frida Ballhorn in Leipzig mitzuteilen. 1865 in Nürnberg geboren, erhielt sie von Mai 1883 an ihre Ausbildung im Stuttgarter Diakonissenhaus, dem sie drei Jahre angehörte. Seit 1890 war sie von der reformierten Gemeinde in Leipzig angestellt, die ihr bei ihrem Antritt an uns das Zeugnis ausstellte, „daß sie sich durch Charakter sowohl, wie durch ihre Erfüllung ihrer Berufspflichten volles Vertrauen und wärmste Hochachtung erworben.“ Ihr Scheiden ist besonders für Schw. Lydia Wörtele, die seit 10 Jahren mit ihr die Gemeindepflege teilte, und die selbst zur Zeit des Todes von Schw. Frida durch einen Sturz recht krank war, ein harter Schlag.

Am 12. Dezember fand in Frankfurt a. M. die erste General-Versammlung des Instituts der freiwilligen Krankenpflege, Gränerstraße 21, statt. Diese Ortsgruppe der Berufsorganisation ist unter Vorsitz der Vorsitzenden der Berufsorganisation, Frä. Marie Pfungst als Schriftführerin, Herrn Anselm Jey als Schatzmeister als Verein eingetragen. Als Oberin ist auf Wunsch des ganzen Schwesternkreises Schw. Alma Bube dauernd angestellt. Hauptberatungsgegenstand war die möglichst baldige Beschaffung eines eigenen Hauses für den in letzter Zeit besonders schnell angewachsenen Schwesternkreis.

Kleine Mitteilungen.

Die Vorsitzende und alle Bureauschwestern danken für die vielen freundlichen Festgrüße aus dem Schwesternkreise. Am Christabend brannte im Versammlungszimmer ein Baum für die alleinstehenden Berliner Schwestern, unter dem sich ein kleiner Kreis solcher zusammenfand. Wir werden denselben jedes Jahr für die anzünden, die keine Angehörigen und Freunde haben, damit sie sich am feichtesten Tag des Jahres nicht verlassen fühlen. In diesem Jahre war die rechtzeitige Bekanntmachung im Drang der Arbeit leider versäumt, sodas nur alle die persönlich benachrichtigt wurden, von denen wir denken konnten, daß sie vielleicht gerne kämen.

Wir müssen unsere Schwestern aufs herzlichste bitten, daß sich alle möglichst schnell daran gewöhnen, unsere Zeitung besonders als Entlastung für die Korrespondenz anzusehen. Da wir jetzt zwei Tage vor dem Erscheinen erst die letzten Zeilen in Druck zu geben brauchen, können wir Anfragen verhältnismäßig schnell erledigen. Ein regelmäßiger Briefkasten ist besonders zu beachten, da er mancher Schwester schon eine Antwort bringen wird, ehe sie die Frage gestellt hat. Trotzdem jetzt zwei Schwestern außer der Vorsitzenden ihre ganze Zeit neben dem Anteil am Tagesdienst der Korrespondenz widmen, ist dieselbe kaum zu bewältigen, und alle Bureauschwestern müssen

sich über Gebühr anstrengen, was wir aus gesundheitlichen Gründen nicht lange mehr verantworten können. Hätten wir schon Geld genug, um die vierte Schwester anzustellen, so wäre reichlich genug Arbeit für sie da, besonders in diesem Vierteljahr, das durch Bearbeitung der Statistik für den Jahresbericht und die Vorbereitung der General-Versammlung viel Extrararbeit gibt. Schw. Maida Lübben hat in der Befürchtung, daß die Arbeit für die Zeitung und Tagesdienst für sie zu schwer sei, ihre Absicht, die Redaktion zu übernehmen, wieder aufgegeben, sodas die Vorsitzende dieselbe zunächst selbst weiterführt und Schw. Margarete Schönberg im Bureau bleibt. Verspätungen im Erscheinen der Zeitung werden sich vielleicht nicht immer vermeiden lassen, da bei Herstellung und Versendung einer solchen zu viel Menschen genau Hand in Hand arbeiten müssen, damit alles klappt, sodas, falls nur einer verzieht, kurze Verschiebungen von 1-3 Tagen eintreten können. So lange bitten wir also nach dem 1. und 15. jedes Monats mit Rückfragen zu warten. Bei einem so komplizierten Betriebe wie dem unseren ist es nicht möglich, an die wenigen Schwestern, die zusammen wohnen, die Zeitung gemeinsam zu adressieren, da dieselben im alphabetischen Register, dem einzigen, nach dem wir arbeiten können, nicht zusammen stehen. Das, um die Kosten unserer Zeitung zu decken, jede unserer Schwestern sie für 3 Mark fürs ganze Jahr, im voraus zahlbar, halten muß, ist Ihnen allen schon bekannt, sei aber nochmals wiederholt, da dauernde Rückfragen nach dem Preis kommen. Um nicht erhalten unsere kranken und dienstunfähigen Schwestern die Zeitung, sowie die Gemeindepflegern, deren Gehalt 300 Mark nicht übersteigt, und die Schülerrinnen, bis sie 10 Mark monatliches Taschengeld haben. Die neu aufgenommenen Schwestern erhalten bis 15. April, 15. August und 15. Dezember die vorausgegangenen Nummern der vier Monate nachgeliefert und haben bei Aufnahme bis Ende April, August und Dezember 3, 2 und 1 Mark für das laufende Jahr zu zahlen.

Für die D. Krankenpflege-Ztg. haben noch über 30 Schwestern Restzahlungen bis 1. Oktober zu leisten. Da viele Schwestern erklären, daß sie dieselbe nie erhielten, übergeben wir dem Verleger, Herrn Staudt, unsere Liste der zum Abonnement aufgegebenen Schwestern, die an uns noch nicht zahlten und bitten von jetzt ab direkt an ihn die Nachzahlungen zu leisten.

Alle Schwestern, die seit ihrem Eintritt oder im Laufe des Jahres ihre Stellungen wechselten, bitten wir mit dem Statistikbogen auch die noch nicht in unseren Händen gewesenen Zeugnisse zum Kopieren einzusenden, damit unsere Schwesternakten stets vollständig sind. Die passiven Schwestern, denen erst nach ihrer Aufnahme Lebenslaufformulare zum Ausfüllen zugefandt sind, müssen dieselben unbedingt mit dem Statistikbogen einsenden, da wir nur darnach die Liste für ihren Uebertritt in die aktive Mitgliebschaft ordnen können.

Reise schein e können nie als Drucksache geschickt werden, Dreipennig-Marke ist also als Porto unzureichend. Es ist aber durchaus notwendig, daß die Schwestern für Reisescheine und derartige persönliche Angelegenheiten Rückporto beifügen. Wir sehen uns sonst gezwungen, keine Scheine mehr ohne beigefügte Marke zu senden. Ebenso ist es im geschäftlichen Leben üblich, daß bei Geldsendungen 5 Pfa. Bestellgeld beigefügt wird. Ein sehr kleiner Teil unserer Schwestern tut das auch regelmäßig. Alle Schwestern müßten sich sagen, daß diese kleinen Beträge die Einzelnen kaum belasten, während sie von Hunderten zusammen unserer Kasse zu große Beträge entziehen. Am aller schlimmsten ist aber die Häufung der Straßportl bei Einlage von Zeugnissen, Statistikbogen oder zu schwerem Papier. Jede Schwester sollte im Besitz einer Briefwaage sein oder solche Briefe auf der Post nachwiegen lassen.

Einige frühere Mitteilungen sind mißverstanden worden. Nur Marie Gainers Broschüre ist durchs Bureau zu beziehen, Frau Krutensbergs Buch muß durch Buchhandlungen bestellt werden. Schwestern, die nach Paris gehen wollen, müssen erst einen weiteren Bericht unserer jetzt dort tätigen Schwester abwarten, der in Aussicht steht. Ist derselbe ermutigend, so müssen sie der sehr hohen Unterhaltskosten wegen mit ausreichend Mitteln versehen und sich klar sein, daß sie ganz auf eigene Verantwortung hingehen.

Man hat die Bemerkung, daß die für Düsseldorf gesuchten Wirtschaftsschwestern „gut besoldet“ würden, dahin verstanden, daß sie weniger Gehalt bekämen wie die Schwestern! Sie erhalten natürlich mindestens Oberschwesterengehalt, daß sich je nach ihren Leistungen bei so verantwortlichen Einzelposten erhöhen läßt. Ebenso würde auch eine tüchtig ausgebildete, erfahrene Röntgenschwester angestellt werden, aber erst am 1. Oktober 06. Wir bitten um Meldungen von solchen, sowie auch von künftionsfähigen, gut ausgebildeten, mehrjährig kaufmännisch tätig gewesenen Kassenschwestern zu 1. April 06 oder später.

Im Schwesternheim Stuttgart, Lorenzstr. 10, sind 1 bis 2 Plätze frei.

Neumeldungen zur Aufnahme.

Aktiv.

1. Schw. Elisabeth Naß, Berlin, Nürnbergerstr. 18. — Ausgeb. 1902: Vereinigte Privatkliniken Jena.
2. Schw. Margarethe Böhm, Berlin, Mansteinstraße 2. — Ausgeb. 1900: St. Georgenkrankenb. Hamburg.
3. Schw. Gertrud Baldewig, Rheidt, Kaiserstr. 5. — Ausgeb. 1897: Krankenhaus Rheidt.
4. Schw. Mascha Neufeldt, Rheidt, Kaiserstr. 5. — Ausgeb. 1903: Krankenhaus Rheidt.
5. Schw. Berta Dabels, Berlin, Putzigerstr. 16. — Ausgeb. 1896: Städt. Krankenhaus Moabit.
6. Schw. Elisabeth Wallau, 3. St. Baden-Baden, Marie Viktoriastraße 1. — Ausgeb. 1892: Badischer Frauenverein, Karlsruhe.
7. Schw. Elisabeth Blum, Stuttgart, Paulinenstr. 37. — Ausgeb. 1890: Diakonissen-Haus Bethanien, Berlin.
8. Schw. Anna Hesse, Charlottenburg, Städtisches Krankenhaus Westend. — Ausgeb. 1899: Städt. Krankenhaus Hamburg-Eppendorf.
9. Schw. Amalie Brzowska, Görlitz, Städt. Krankenhaus. — Ausgeb. 1902: Tilsit, Privatklinik von Dr. Reich.

Passiv.

1. Schw. Wally Peters, Frankfurt a. M., Städtisches Krankenhaus — Ausgeb. 1904: Dasselbst.
2. Schw. Hedwig Fromhold, Leipzig-Anger, Weissenburgstraße 8. — Ausgeb. 1899: Kinderkrankenhaus Leipzig.
3. Schw. Käthe Wiedke, Charlottenburg, Städtisches Krankenhaus Westend. — Ausgeb. 1904: Dasselbst.
4. Schw. Agnes Fischer, Wandsbeck, Claudiusstraße 1. — Ausgeb. 1904: Vereins-Hospital Hamburg.
5. Schw. Sofie Rosenstein, Berlin, Köthenerstraße 42. — Ausgeb. 1904: St. Marienkrankenb. Danzig.

Berliner Neueste Nachrichten

25. Jahrgang

Wollen Sie eine große politische Tageszeitung lesen, die zur Zeit eine der beliebtesten und gelesensten ist und mit im Nuße steht, die

Lieblingszeitung der gebildeten Stände zu sein

so abonnieren Sie die täglich 2mal erscheinenden **Berliner Neuesten Nachrichten**

mit ihren 6 Gratisbeilagen:

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Deutscher Hausfreund, illustrierte Sonntagsbeilage von 16 Seiten mit Romanen, Novellen und einer Spiel- und Rätsellekte für die Familie. 2. Land- und Hauswirtschaft, Beilage für praktische Ratsschlüsse. | <ol style="list-style-type: none"> 3. Mode und Handarbeit, Monatsbeilage mit etwa 80 Abbildungen und Schnittmusterbogen. 4. Verlofungs-Platt für Wertpapiere. 5. Sommer-Kursbuch und 6. Wandsalender. |
|--|---|

Abonnementspreis: 5,50 Mt. vierteljährlich
1,84 Mt. monatlich.

Im Feuilleton der Berliner Neuesten Nachrichten erscheint im ersten Quartal 1906 als Erstabdruck der neueste Roman des bekannten und gern gelesenen Schriftstellers

Carl Julius Rodemann „Blinde Liebe“.

Verlangen Sie Probenummern umsonst und portofrei von der

Hauptexpedition der Berliner Neuesten Nachrichten
Berlin SW 11, Königgräber-Straße 41/42.

J. Schwarz, Mainz.

Bandagen-, Leibbinden- u. Suspensorien-Fabrik

Gegründet 1870.

Gegründet 1870.

Vorzüglich  **ingerichtetes Etablissement der Bandagenbranche.**

Ueber 100 Arbeiter und 60 Hilfsmaschinen.

Spezialitäten:

Bruchbänder

in sachgemässer, vorzüglicher Ausführung, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Leibbinden

für alle Unterleibsleiden, Schwangerschaft, Hängebauch etc. in ganz vorzüglich passenden Schnitten.

Suspensorien

aller Systeme für Reiter, Radfahrer, Touristen etc.

Hygienische Artikel

alle in das Fach schlagende, sowohl eigene als auch nach fremden eingesandten Modellen.

Neu aufgenommen:

Alleiniger Hersteller der

hygienischen Schossbinde

nach Dr. G. von Hoffmann, Fürstlich Lipp. Badearzt, Bad Meinberg. D. R. G. M. No. 165 947. Beste Binde der Gegenwart zum Schutze und zur Heilung von Blasen- und Harnröhren-Erkrankungen etc.

Dr. Abbés neue Herzstütze

D. R. P. No. 148 650. Gegen Herzmuskel-Schwächezustände etc.

Hofbandagist Hch. Loewys

Tailen-Suspensor „Protector“

D. R. G. M. No. 184 826. Begutachtet und als praktisch empfohlen von den ersten ärztlichen Kapazitäten, sowie von hervorragenden Sportmännern.

Ferner daselbst zu beziehen:

Zu bedeutend reduziertem Preise

Leibbinden

ganz gleiche Ausführung im Material und Schnitt wie die durch reichsgerichtliche Entscheidung für nichtig erklärte Ostertagsche Patent-Binde (Monopol) No. 120 452.

Preislisten gratis und franko.

Klosetstühle

Zeuner & Marx,

Stuhlfabrik

Leisnig i. Sachsen.

Die besten künstl. Glieder liefert

 **F. W. G. Jüttner** 

Spez.: Bewegl. Hände.
Berlin N. 4, Chausseestr. 48.

Gummiwerk

Eduard Frankenberg

G. m. b. H.

Hannover

fabriziert

gummierte Bett-Einlagestoffe

in unerreicht vorzüglicher Qualität!
Mässige Preise.

Muster und Preise, die umsonst und portofrei zur Verfügung stehen, überzeugen Sie davon, dass es für diesen Artikel keine vorteilhaftere Bezugsquelle für Sie gibt.